

Des Andern Schuld.

Von Helena Helbig-Tränkner.

(1. Fortsetzung).

Ueber Jahr und Tag sass dieser junge Mann an seinen Stuhl gefesselt und erduldet in stiller, zuweilen an Verzweiflung grenzender Ergebenheit das über ihn gekommene Schicksal, das eine schwere Verwundung über ihn verhängt hatte.

Das Geschwisterpaar liebte sich wie nichts auf der Welt; Hedda verstand es, stets das Richtige zu treffen, ihm witzig von den Geschehnissen des Tages zu berichten und alles herauszufinden, was ihm Freude bereiten konnte.

Nur heute wurde ihr schwer, heiter zu sein; irgendein Etwas hinderte sie daran und trieb ihr einen Schatten auf die Stirn.

Theo Trautmann schien es zu bemerken und nahm besorgt ihre Hand. „Hast du Aerger gehabt, Hedda?“ fragte er, und als sie heftig den Kopf schüttelte, gab er sich zufrieden.

„Willst du mir noch etwas vorlesen, Hedda?“ bat er. „Bis Vater kommt.“ Er langte von einem Pfeilertischchen hinter sich einen Band Stormscher Novellen und reichte ihn der Schwester.

Da erschien plötzlich auf der Schwelle eine schlanke Frauengestalt mit vollem, leicht ergrautem Scheitel und bot einen „Guten Abend“.

„Mutter!“ rief Hedda und flog ihr entgegen. „Ich wusste nicht, dass du da bist! Verzeih, dass ich dich nicht eher begrüßte.“

„Es ist recht so, dein erster Gang war zu Theo“, erwiderte Frau Trautmann. „Bringst du Vater noch nicht mit?“

„Er muss gleich kommen. Ich bin erstaunt, dass er noch nicht hier ist“, antwortete Hedda, und wieder glaubte Theo einen Schatten auf der reinen Stirn zu beobachten.

„Ich soll dir einen Auftrag ausrichten, Hedda“, nahm Frau Trautmann abermals das Wort. „Der Schriftsteller Herr Wangenow war hier und wollte dich ziemlich dringlich sprechen. Er hat für morgen um deinen Besuch, falls es dir angenehm sei. Ich sagte ihm, dass ich es bestellen wolle.“

Hedda nickte.

„Meint Ihr, dass ich zu ihm gehen kann?“ fragte sie, von einem zum andern blickend.

„Nun, es ist ja kein Krutzsch“, meinte Theo und zündete sich eine Zigarette an. „Diesem Menschen traue ich nicht über den Weg.“

„Er wird heute Abend unser Gast sein, Vater hat ihn aufgefordert.“

Theo seufzte.

„Ach, du lieber Gott, unsere schönen Abende! Aber“, begann er nach einer Weile von neuem, „sag mal, was verbindet dich mit diesem Wangenow?“

Da schnippte sie mit der Hand nach seinem Gesicht und lachte.

„Geschäftliches! Frag nicht so dumm, Brüderlein! Ich muss Geld verdienen, denn ich will reich werden und meinem Bruder helfen können!“

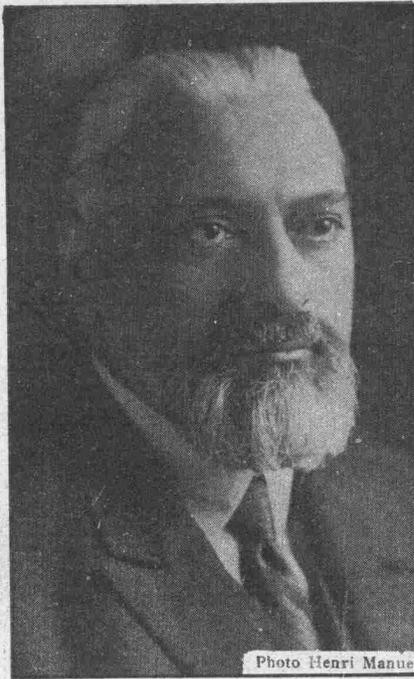


Photo Henri Manuel.

Claude Farrère

le célèbre romancier français fera cette semaine, à l'Alliance française, une conférence sur Pierre Loti.



Photo Henri Manuel.

Jeanne Delvair et Georges Le Roy

joueront vendredi prochain au Théâtre Municipal.



Photo Henri Manuel.

„Dummchen, meinst du, ich wüsste nicht — und einem gewissen Heinz Herder Bilder abkaufen. Oh, Schwesterlein!“

Da nahm sie das Buch und setzte sich an den Tisch, und ihr Gesicht erglühte vom roten Schirm der Lampe.

Sie lasen miteinander Storms „Immensee“, und Heddás Stimme klang wunderschön tief, wenn sie die Verse sprach, die sie so gern hatte:

„Meine Mutter hat's gewollt,
Den ändern ich nehmen sollt',
Was ich zuvor besessen,
Mein Herz sollt' es vergessen,
Das hat es nicht gewollt.“ —

„Schwesterlein“, sagte Theo leise, „du darfst nur einen freien, den du lieb hast; willst du mir das versprechen?“

Er hatte ihre Hand genommen und sah ihr tief ins Gesicht.

„Ich könnte auch nicht anders, Theo!“ erwiderte sie innig.

Frau Trautmann rückte unruhig auf ihrem Stuhle hin und her.

„Die Vernunft kommt oft erst mit den Jahren. Manche Ehe, mein Kind, wurde mit himmelstürmender Liebe geschlossen und vermochte doch den Stürmen des Lebens nicht standzuhalten.“

„Mutter, ich kann nicht glauben, dass wahrhaftige Liebe zu Grunde gehen kann“, meinte Theo. Da wurde der Schlüssel draussen ins Schloss gesteckt. Der Vater kam. Er sah müde und abgespant aus und war, seiner Gewohnheit entgegen, schweigsam im Kreise der Seinen. Man sass, ohne viel zu sprechen, beim gemeinsamen Abendbrot. Hedda bediente Vater und Bruder, nachdem die Mutter das bescheidene, aber schmackhaft zubereitete Mahl selbst aufgetragen hatte.

„Krutzsch wird nach dem Abendbrot kommen“, sagte Vater Trautmann, und dies war wohl das einzige, was er bis dahin gesprochen hatte. Ein Schatten huschte über Heddás Augen, während Theo aufmerksam die Schwester ansah.

„Musste das sein, Vater?“ fragte er unmutig. „Warum verderben wir uns unsere schönen Abende durch diesen...“

„Du wirst über diesen Punkt schweigen, mein Sohn“, erwiderte Herr Trautmann und wechselte einen Blick mit seiner Frau, den Theo auffing.

„Krutzsch ist ein tüchtiger Beamter, ein fleißiger Arbeiter, ein hübscher junger Mann“, meinte Frau Trautmann. „Ich weiss nicht, Theo, wo eine Tochter im Hause ist“, — — —

„Muss man beizeiten angeln!“ ergänzte Theo bitter. „Lasst das Mädel! Es wird selbst wissen, was es zu tun hat!“

„Ja, das weiss ich“, versuchte Hedda lachend, und bemüht, das unbehaglich sich zuspitzende Gespräch in Harmlosigkeit aufzulösen. „Krutzsch denkt nicht an mich, Kinder, und im übrigen habe ich meinen Beruf, ich will Vaters rechte Hand bleiben.“